

rin  
solides  
Blattes.

el  
brucht,  
werden.

nden,  
mit Ver-  
10-10

AL,  
otten-

fe.

erionen-  
Zimmer-  
acht.

ne Be-  
nhofe  
Ankunft  
rflüssig.

sequem-  
er An-  
ter das

stel ver-  
den  
wählen,  
tend

gl.

is und  
firt.  
ge.

ris, die  
auch  
weide

rein  
gen, die  
und kaum  
A. wende

mm.  
ment.

L. B. W.  
ständlich,  
möglichst  
wider ver-  
in reiner  
Muster  
zum be-  
der lange  
näßigen  
r. Die  
obersten  
ist diese  
Kauf-

nicht ober-  
ge, Preis  
haben.  
e, über  
s. 6-24  
schmücker,  
rache.

# Spermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Anzeige**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

**Abonnements-Bureau:** In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 68. **Spermannstadt, Mittwoch den 23. März 1892.** 108. Jahrgang.

## Ein merkwürdiges Geständniß. Zum Capitel von den Arbeitslosen in Wien.

Wien, 20. März.  
Die vielbesprochene Angelegenheit der Arbeitslosen von Wien hat innerhalb einer kurzen Frist interessante und lehrreiche Wandlungen durchgemacht. Vor etwa drei Wochen trat hier ganz urplötzlich und unvermittelt ein Massenleiden in die Erscheinung, wie man es in solchem Umfang nicht vorhanden wähnte. Man mußte, daß in den verschiedenen Gewerben Arbeitsmangel herrsche, daß in den niederen Schichten vielfach Erwerbslosigkeit und in Folge dessen Noth bestesse; aber man glaubte, daß es damit nicht viel schlimmer bestellt sei, als fast in jeder Großstadt um die jetzige strenge Jahreszeit. Das Ueble und die Noth schienen jedoch das Maß des Gemüthlichen sehr weit zu übertreffen. Man fragte sich betroffen, wie es denn komme, daß so schrecklicher Jammer in solcher Ausdehnung gleichsam über Nacht hereinbrechen konnte; man fragte weiter, wo die Tausende und Abertausende von Brodlosen und Hungernden früher gewesen seien, daß man von ihnen nichts erfahren, wovon die riesigen Scharen bis zur Stunde ihr färgliches Dasein gefristet? Man durfte indeß nicht lange nach Antwort auf diese Fragen suchen; es galt vor Allem, Mittel herbeizuschaffen, um die Hilfsbedürftigen zu unterstützen, die Darben zu zerstreuen. Dies geschah. Es wurde seinerzeit berichtet, wie ein Arbeitercomité zuerst kleine Sammlungen veranstaltete, wie die Spenden alsbald reichlicher flossen, wie die öffentlichen Brodvertheilungen erfolgten und wie die Wohlthätigkeit dann einen starken Aufschwung nahm, große Summen zusammenkamen und schließlich die Hilfsaction in die Hände der Gemeindevertretung überging. Und da, wieder ganz urplötzlich und unvermittelt, verstumte der Lärm und gehalten sich die Sache glatt und ruhig. So bewegt, fast stürmisch die Dinge sich abspielten, so still spielen sie sich nun ab. Dies ist aber keineswegs dadurch zu erklären, daß die Vertheilung der Gaben jetzt eine geregelte ist. Denn wenn man die Zahl Derer, die jetzt von den zuhändigen Behörden ihre Unterstützungen aus den angesammelten Spenden erhalten, mit der Zahl jener vergleicht, die Anfangs Hilfe verlangten und bei den Brodvertheilungen sich einfanden, so ergibt sich ein überraschender Anstieg, und man wäre schier versucht, zu sagen, viele Tausende von Arbeitslosen und Hilfsbedürftigen seien mit einem Mal verschwunden. Haben sie sich in irgend welche Schlupfwinkel zurückgezogen, aus denen sie neulich hervorkamen? Das ist kaum anzunehmen, denn Tausende verheiden sich nicht leicht, und der Hunger würde sie, auch wenn sie sich beliebig den Wänden entziehen könnten, bald wieder hervortreiben. Wie denn sonst wäre der erwähnte auffallende Wechsel zu erklären? Wir wissen es nicht.

Aber vielleicht bietet eine jüngst hier abgehaltene Versammlung einen Fingerzeig. Die Versammlung war von jenem Arbeitercomité einberufen worden, welches die Brodvertheilung unternommen und etwas über eine Woche lang durchgeführt hatte. Dieses Arbeitercomité recrutirte sich aus der oppositionellen Gruppe der socialdemokratischen Partei. Unsere Socialdemokraten sind bekanntlich seit geraumer Zeit in zwei Lager gespalten. Das eine steht unter der Führung des Dr. Victor Adler und nennt sich „gemäßigt“, das andere gerberdet sich etwas radicaler und folgt der Leitung des Herrn Hauzer. Das Zerwürfniß zwischen den beiden trat indeß weniger aus sachlichen Gründen, als in Folge von persönlichen Reibungen der Führer ein. Nicht der Streit wegen einer gemäßigteren oder radicaleren Richtung, die von der Partei zu befolgen gewesen wäre, sondern Eifersüchteleien und der Kampf um den größeren Einfluß, um die maßgebendere Stellung führte den Bruch herbei. Seither beschden sich die Gegner heftig, und zur Markirung eines Unterschiedes beobachtet die oppositionelle Gruppe unter Hauzer eine entschiedenere, radicalere Haltung, als die andere, von ihr spöttlich „Adler-Partei“ genannte Gruppe.  
Die Oppositionellen waren es also, welche die Hilfsaction für die Arbeitslosen unternahmen. Bei dem Rechenschaftsbericht nun, den sie dieser

Tage abstatteten, sagten sie rundweg, es habe sich für sie darum gehandelt, das Massenleiden auf die Straße zu führen und im „Lumpenproletariat“ neue Anhänger für die socialdemokratische Idee zu gewinnen. „Die ganze Action sei benutzt und in der Absicht eingeleitet worden, die in der verumpfundenen Massen zu revolutioniren. Wir haben die Leute, welche vielleicht nicht gemüthlich, daß es eine socialdemokratische Partei gibt, aus ihren Schlupfwinkeln hervorgeholt, und nun wissen sie, daß eine Partei existirt, die sich ihrer annimmt.“ Es gelte, sagte einer der Redner, den Pöbel in die Bewegung hineinzuziehen.  
Das sind beachtenswerthe Geständnisse. Nicht aus Menschlichkeit, nicht aus Mitleid mit den Genossen, nicht um den Hunger der Arbeitslosen zu stillen — nein, aus halber Berechnung, um die gegnerische Gruppe zu ärgern und zu übertrumpfen, um den eigenen Anhang zu vergrößern und die socialdemokratische Idee zu verbreiten, haben die Herren eingestandenemassen mit dem Pöbel und dem Lumpenproletariat sich verbündet und solcher Weise die Anzahl der Arbeitslosen größer erscheinen lassen, als sie wirklich ist. Zu solchen Zwecken haben sie die Hilfsaction eingeleitet, sie nehmen auch keinen Anstand, dies offen zu sagen, nachdem die vielgeschmähte „Bourgeoisie“, ohne erst zu fragen, wem es gelte, ohne sich an die notorische Gesinnung der Spendenjammer zu kehren, mit vollen Händen gegeben hat, nur um die Noth zu lindern, die sich gezeigt. Dieses socialdemokratische Zugeständniß muß jeden billig und menschlich Denkenden, welcher Partei er auch sonst angehört, peinlich berühren; es ist aber auch unklar, denn es könnte sich ereignen, daß im Wiederholungsfall ein Hülfseruf von solcher Seite kein Gehör fände.

## Politische Uebersicht.

Spermannstadt, 22. März.  
Finanzminister Steinbach, der am 10. d. von 10 bis 1 Uhr mit Finanzminister Bekerle über verschiedene gemeinsam interessirende Angelegenheiten, namentlich über die mit der Leitung der Oesterreichisch-Ungarischen Bank demnächst zu pflegenden Verhandlungen conferirte, ist Nachmittags nach Wien zurückgekehrt. Der Generalrath der Oesterreichisch-Ungarischen Bank wird in kürzester Zeit in schriftlichem Wege eine officielle Aufforderung zu diesen Verhandlungen erhalten und voraussichtlich wird der Generalrath sodann zu demselben ein Comité mit den nöthigen Vollmachten entsenden.  
Der Ministerkrise in Berlin wird nach allgemeiner Annahme nur Cultusminister Jeddig zum Opfer fallen. Die Absicht Caprivi's, zurückzutreten, wird zwar bestritten, dagegen bestreitet man, daß er schon ein formelles Entlassungsgesuch einreichte. Die meisten Blätter meinen, daß die Demission des Reichskanzlers nicht angenommen werden wird, obwohl Caprivi sich mit Jeddig solidarisch erklärte. Vielfach wird als Nachfolger des Cultusministers der Führer des gemäßigt conservativen Flügel's Rauchhaupt genannt, welcher schon seit zwanzig Jahren bei jeder Minister-Combination genannt wird. Die einzige bisher feststehende Thatsache ist, daß Jeddig zurücktritt. Die Schulcommission wird keine Sitzungen mehr halten, da Vorsitzender Graf Clairon, wie er den Mitgliedern der Commission erklärte, annimmt, daß der neue Cultusminister die Schulvorlage zurückziehen wird.  
Zur Krise bemerkt die „Nationalzeitung“, daß die Abgeordneten des Centrums erklären, wenn der Cultusminister gehe, müsse auch Caprivi gehen. Würde er sich dennoch zum Bleiben bewegen lassen, dann müßte er sich darauf gefaßt machen, vom Centrum in entschiedenster Weise bekämpft zu werden.  
Die „Allgemeine“ bemerkt zu der Meldung von der wahrscheinlichen Berufung Baldersee's als Nachfolger Caprivi's, derselbe erfreue sich bei den verbündeten Höfen in Wien und Rom großen, persönlichen Vertrauens;

doch sei es nicht zu entscheiden, ob sein persönliches Verhältniß zum Kaiser ein solches ist oder wieder ein solches werden kann, daß es ihm eine erspriessliche Wirksamkeit ermöglichen würde. Waldersee bekannte sich in kritischen Tagen des Jahres 1890 als entschiedenen Verehrer Bismarck's, er unterhielt rege persönliche Beziehungen zu Friedrichsruhe und es sei unbekannt, ob er geneigt wäre, der Nachfolger Caprivi's zu werden. Für Letzteren sei vielleicht gerade im rechten Augenblicke eine Armeeinspection frei geworden.  
Die durch den Entschluß des deutschen Kaisers in Fluß gebrachte Regelung des „Wesensfonds“ hat in Deutschland einen hitigen „Streit um des Kaisers Bart“, so recht einen Professorenstreit angefaßt. Es stimmen — äußerlich wenigstens — so ziemlich alle Parteien darin überein, daß dieser Fonds, dieses nichts weniger denn rühmliche Erbschaft des Bismarck'schen Regime, aus der Welt geschafft werde. Auch gegen die Rückgabe des Finzengenußes an den berechtigten Eigenthümer haben die Wenigsten etwas einzuwenden. Nur an der „Form“ stößt sich die Gelehrtenweisheit. Die betreffende Regierungs-Vorlage erstrebt nämlich einfach die Vollmacht für den König, die Beschlagnahme aufzuheben, während die Opposition gewünscht hätte, daß dem Landtag die Juregenz auch bezüglich der Details gemahrt werde.  
Mit Recht bemerkt die freisinnige „Frankf. Zeitung“ zu dieser Seitenstecherei: „Wer einem Geleße, das die Aufhebung der Beschlagnahme auspricht, nicht zustimmen kann, der muß und wird natürlich auch gegen die beantragte Vollmacht für die Krone stimmen, denn diese Vollmacht soll ja lediglich der Aufhebung der Verordnung vom 2. März 1868 gelten. Will der Landtag die Beschlagnahme aufrecht halten, so kann er die durch Ablehnung der Vorlage thun; die Regierung wäre dann gar nicht im Stande, dem Herzog von Cumberland auch nur einen Pfennig auszuliefern. Will aber der Landtag, was die Regierung will, so würde er ihr durch Bewilligung der Vollmacht keineswegs freie Hand geben, nach ihrem Belieben zu verfahren.“  
Die mit großer Spannung erwartete Abstimmung der italienischen Kammer über das Finanzgesetz ist am 17. d. erfolgt und hat dem Ministerium Rubini, wie wir richtig vorhergesehen, ein solennes Vertrauensvotum eingetragen. Die von der Regierung gewünschte Tagesordnung wurde mit 261 Stimmen gegen 157, also mit einer Mehrheit von 104 Stimmen votirt, das ganze Budget schließlich, bei namentlicher Abstimmung gar mit 217 gegen 48 Stimmen. Es gelang insbesondere in diesem letzteren Votum die ganze Windigkeit der „Unverhältnißlichen“ zum erfreulichen Augenblicke. In diesem Häuflein von 48 Opponenten ist nämlich die ganze irredentistisch-republikanische Complotterie beisammen, die in der Kammer gegen den Dreieund und aus heißer Liebe für die „lateinische Schwester“ rumort.  
Eine dem Kaiser von Rußland zugeschriebene Aeußerung, die derselbe vor Kurzem in einer Ministerconferenz zu Petersburg gemacht haben soll und die seinen festen Entschluß zum Ausdruck brachte, jeden Krieg zu vermeiden, hat in diesen Tagen die Runde durch alle Blätter gemacht. Die Mittheilung dieser Aeußerung ist durch ein Reutersches Telegramm von Berlin aus vermittelt worden. Sie hätte wahrscheinlich an Geltung gewonnen, wenn sie direct von Petersburg gekommen wäre. Inbezug ist immerhin zu constatiren, daß die bezügliche Nachricht schon seit vier Tagen curfirt, ohne daß von Petersburg irgend ein Zweifel, geschweige denn eine Anfechtung gegen sie erhoben worden wäre. Das verleiht ihr einen der Authenticität nahekommenen Charakter und gibt ihr jedenfalls die Bedeutung eines kräftigen Friedenssymptoms.  
Die der bulgarischen Regierung befreundete Diplomatie zeigt sich in diesen Tagen bemüht, der erstereu Rathschläge der Klugheit und der Mäßigung zu ertheilen. Wie schon vor Kurzem erwähnt, ist die Aufregung in Bulgarien über die seitens der Türkei erfolgte Auslieferung Schichmanow's an die Russen, welche Letztere ihn alsbald nach Odessa in Sicherheit brachten, sehr groß und die Regierung hat all' ihren Einfluß

## Feuilleton.

### Wer hat Amerika entdeckt? Von Ch. F. Maurer in Landau (Pfalz). (Schluß.)

Tausende hatten jahraus jahrein kein anderes Dach, als den Himmel oder das Verdeck der Wikinger-Schiffe. Wer viele Schiffe besah, hieß Erikonig, wenn er auch über keine Erdscholle zu gebieten hatte. Der tollkühne Geist ergriff selbst das weibliche Geschlecht. Jungfrauen hüllten sich in Eisen und suchten in den Reihen der Krieger. Die Alten aber lobten: Der allein hiesse mit Recht Seefönig, der niemals unter ruhigem Dach geschlafen, nie sein Trinkgefäß am Herd geleert. Nach und nach kam der Geist der Unruhe in's ganze Volk; der ganze Norden war in Bewegung und der Sinn für wilde Größe belebte alle. Und nun wehten die langen blauen Segel der Normannen mit ihren rothen und grünen Streifen auf allen Meeren und erfüllten alle Küsten mit Schrecken; die Fahrten dieser „Seedraehen“ mit bemalten Planen gingen so schnell, daß an ein Entrinnen nicht zu denken war. England, Schottland, Irland, alle Küsten Frankreich's und Spaniens, alle Mittelmeerländer, ja die russischen Küsten selbst am Weissen Meer zitterten vor den Seedraehen. Die Wikinger haben auch Island entdeckt: Der Norweger Rabodd war 861 der erste, der die Insel erblickte, andere zogen ihm nach und nach 60 Wintern war Island völlig besetzt: 4600 Bürger lebten darauf. Von hier aus unternahm auf das Gerücht hin, daß im fernem Nordwesten ein großes Land gesehen worden sei, Erik der Rothe, der wegen eines Mordes auf drei Jahre Island verlassen mußte, eine Fahrt nach Nordwesten (878), entdeckte das Land, blieb die drei Winter dort und nannte es nach der Rückkehr, um Anseher anzulocken, Grönland (Grönland), denn grüne Wiesen waren dem Isländer Brauchbarkeit und Reichtum. Da füllten sich 35 Schiffe mit Auswanderern, doch nur 14 erreichten ihr Ziel: ein Thal und elf steilsteigenen wurden

vertheilt, weitere Einwanderer kamen nach, in kurzer Zeit waren große Strecken im Südwesten angebaut und bevölkert. „Das Leben auf Grönland war damals behaglicher, als jetzt, und das Treiben hatte die Buchten an der östlichen Küste noch nicht geschlossen. Die Küste freilich war düster und öde, im Innern aber fanden sich schöne und gasreiche Thäler, weite, reiche Wälder, warme Quellen, Renntiere in Menge, auf den Bergen Bängel und Eier genug, und in den Buchten wimmelte es von Fischen. Hund, Pferd, Ziege, Schaf wurden dahin gebracht und gediehen bestens auf den herrlichen Weiden, Butter und Käse waren wegen ihrer Güte berühmt. Bald wurde der Verkehr mit Island und Norwegen lebhaft, man führte aus: Häute, Pelzwerk, Walroßzähne, getrocknete Fische und Kannen aus Speck oder Grapensteinen. Hauptexportartikel war Getreide. In zwei Tagen fuhr man meist nach Island. Bald stieß man auch im weiteren Vordringen in's Innere auf Steinschmieden, auf Käme von Eisen und endlich auf häßliche kleine Menschen, die man wegen ihrer niederen Gestalt Strälinger nannte, die in Höhlen wohnten und deren Hauptreichtum das Renntier war. Heut zu Tage heißen sie Eskimos und gelten als Verwandte der Eschuden und Samojeden im nordwestlichen Asien. . . Das nordamerikanische Festland ist von Grönland nicht so weit entfernt als Grönland von Island, und man mußte sich wundern, wenn diese kühnen Seefahrer, die ein hoher Entdeckungstrieb befeelte, nicht schon in jener Zeit nach Amerika gekommen waren. Und sie kamen dahin in der That ein halbes Jahrtausend vor Columbus, und die Sagen, welche von den Fahrten nach der Ostküste Amerikas in dem berühmten Flateyrbuch (auf der isländischen Insel Flatey 1387 geschrieben) enthalten sind, stimmen mit Funden von normannischen Waffen, Bauten und Runenschriften im nordöstlichen Amerika, wie mit einer Nachricht in Nam von Bremen merkwürdig überein. Seit die Kopenhagische Alterthums-Gesellschaft die Antiquitates Americanae herausgegeben hat, ist jeder Zweifel an der Richtigkeit dieser Sagen verschwunden.“ (Weiß.)  
Danach wollte ein Isländer mit seinen Genossen zu seinem Vater nach Grönland fahren, wurde jedoch vom Sturm weit verschlagen und erblickte endlich ein unbekanntes Land, bewaldet, hügelig, aber ohne Berge:

die Küste von Maine. Aber Grönland sollte hohe Schneeberge tragen; darum segelte er weiter, erblickte nun ein ebenes und mit Bäumen überwachenes Land (Neuschottland), nach weiteren drei Tagen ein hoch gelegenes, mit kahlen Felsen und uralten Eisbergen bedecktes Gebiet (Neufundland); nach weiteren vier Tagen kam er endlich bei seinem Vater in Grönland an. Seine Erzählungen erregten das größte Aufsehen. Erik's des Rothens Sohn, Leif, gewann 33 Gefellen zur Untersuchung der merkwürdigen, für Grönland, Island und Norwegen höchst wichtigen Sache. Sie fanden richtig Neufundland und Neuschottland wieder, landeten auf einer Insel, deren Gras ein süßer Thau bedeckte, wie sie gleich Süßes noch nie gekostet: der Honigthau, der in Montadet fällt. Dann kamen sie um eine Landspitze und führten ihr Schiff einen Fluß hinauf (den Taunton), trugen ihre Sachen an's Land, schlugen Huden auf, und das Land gefiel ihnen so, daß sie beschloßen, den Winter über zu bleiben und sich ein großes Haus zu bauen. Das Land war schön, die Luft milde, der Graswuchs herrlich, im Wasser wimmelte es von Fischen, besonders von großen Lachsen. Auch gab es wild wachsenden Weizen — aber wie kam dieser dorthin? — und am kürzesten Tag stand die Sonne neun Stunden lang am Himmel. Eines Tages hatte sich der Genosse Thyfer verlaufen. Leif zog mit zwölf Mann aus, ihn zu suchen, fand ihn, aber betrunken, Weintrauben in seinem Helm zerdrückend und darüber jubelnd, daß er Rebstöcke und Weintrauben gefunden. Darauf sammelten Alle Trauben und machten Wein, und Leif nannte nun das Land Winland det goba = Weinland das gute (Pennsylvanien), wo noch heute neun Rebenarten wild wachsen. Genosse Thyfer aber war ein Deutscher!  
Thorwald, ein anderer Sohn Erik's des Rothens, machte sich im Jahr 1002 mit dreißig Männern nach Winland auf und hielt sich dort in dem von seinem Bruder gebauten Haus zwei Jahre lang auf. Bei seinen Streifzügen gen Osten und Norden stieß er mit den Eingeborenen zusammen, Strälkington (Eskimos), welche damals noch nicht von den Rothhäuten nach dem Norden vordrängt waren. Sie lieferten ihm Lauchhangel Rauchwerk und Hobeselle. Bei einem Streit wurde Thorwald von den Strälkington tödtlich verwundet; er befaß den Seinigen, ihn auf dem Wor-

aufzubieten, die Strömung der öffentlichen Meinung, die sich sehr heftig gegen die Türkei und gegen Rußland lehrt, einzudämmen und zu beherrschen. Man erinnert in Sophia daran, daß auch jener gewisse Stantschow, welcher der Theilnahme an der Ermordung Veltichow's beschuldigt war und dessen Auslieferung wiederholt gefordert wurde, durch die Säumnigkeit der türkischen Behörden die Möglichkeit erhielt, nach Odessa zu entkommen. Dessen scheint das Centrum der gegen Bulgarien gerichteten Anschläge zu sein. Dort werden die Rollen vertauscht und dorthin kehren die Attentäter nach vollbrachter That zurück. Wie sehr man in Konstantinopel selbst die Erkenntnis hegt, daß die Auslieferung Schischmanow's an das russische Generalconsulat zumindest überreift gewesen, ist daraus zu erkennen, daß nunmehr zur Entschuldigung angeführt wird, daß der bezügliche Befehl ohne Vorwissen des Großveziers erlassen worden ist. Der russische Botschafter, Herr v. Nelidoff, forderte die Freilassung Schischmanow's mit der Begründung, daß der Letztere mit dem Attentat auf Dr. Volkovic's in keinem Zusammenhang stehe. Es war wohl etwas gewagt, für ein so übel beleumdetes Individuum, wie es Schischmanow ist, solcherart eine Garantie zu übernehmen. War Schischmanow wirklich ganz unschuldig, wie kommt es dann, daß das russische Generalconsulat sich so sehr beeilt, ihn nach Odessa zu befördern? Die Nothwendigkeit seiner schleunigen Weiterbeförderung könnte fast als ein Zeichen seiner Schuld betrachtet werden, wofür übrigens noch andere und weit stärkere Evidenzstücke vorliegen. Auch die Thatsache, daß er im Jahre 1886 Mitglied der Inurrectionenbande gewesen, welche mit Rakoff einen Einfall in Burgas gemacht, spricht nicht gerade für ihn. Alles in Allem ist es wohl begreiflich, daß man über diese Dinge in Bulgarien höchst erregt ist, wenn auch andererseits zu erwarten, daß die Staatsmänner Bulgariens dieser Erregung nicht gestatten werden, einen Einfluß auf ihre weiteren Entschlüsse und Handlungen zu nehmen.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 19. März.

Nachdem eine ganze Reihe liberaler Abgeordneter die gestrigen Angaben Horanthy's über angebliche Wahlmissbräuche als grundlos bezeichnet, wurde die Abredebehalte fortgesetzt. Professor Saghy zeigte, daß er während des letzten Reichstages, dessen Mitglied er nicht gewesen, nichts vergessen habe von seinem Nichttrauen gegenüber diesem Cabinet und der Majorität. Uebrigens währte dieses parlamentarische Ereigniß nicht länger als fünfviertel Stunden.

August Putschy, der sodann das Wort ergriff, wies zunächst die von Horanthy beliebte Methode, unermessene Behauptungen als Thatsachen hinzustellen, zurück und führte hierauf in medias res übergehend — den Beweis, daß die Auflösung des Parlaments im Januar sachlich und politisch eher begründet war, als im vorigen Sommer, da die Parteien sich über ihr gegenseitiges Verhältnis noch nicht klar geworden waren. Er wies ferner nach, wie unbegründet die Forderung der Nationalpartei hinsichtlich einer allen Reformen voranzulegenden Wahlreform sei. Im weiteren Verlauf seiner Rede behandelte er die 1867er Gesetzgebung in ihren Beziehungen zu den nationalen Aspirationen; er zeigte, daß diese durch die liberale Partei so weit erfüllt wurden, als die Nachstellung der Monarchie und die Interessen der gemeinsamen Verteidigung dies gestatten. Darum werde die liberale Partei auch keine Aenderung der staatsrechtlichen Basis jagen und sie werde nichts Undurchführbares versprechen. Uebrigens thue nicht eine Grammatik, sondern eine schöpferische Politik dem Lande noth und die liberale Partei sei es, die im Dienste dieser letzteren stehe.

Die Rechte zeichnete die mit großer Wärme vorgetragene Rede durch häufige Beifallsausdrücke aus.

Der letzte Redner des Tages war Julius Horvath, der sich vor Allem redlich Mühe gab, das Andenken Baron Sennyey's gegenüber einer Bemerkung Vesics' zu verteidigen. Unter Sennyey habe es reine Wahlen gegeben, auch die Deapartei wurde als Majorität respectirt; die Majorität aber, die auf Grund der letzten Wahlen in's Haus kam, dürfe sich nicht als der Ausfluß der öffentlichen Meinung des Landes betrachten. Die Frage der Abänderlichkeit der Verfassung sei von der Regierungspartei ohne Grund in die Debatte einbezogen worden, denn sie habe das Bedürfniß gefühlt, sich wieder einmal auf die Kette der Ministerpräsidenten Verwaltungs-Resorts Revue passiren lassend, zählte er alle Uebelstände auf, die im Lande vorhanden sind, für deren meiste er den Ministerpräsidenten Grafen Szapary persönlich verantwortlich mache, den er mit Invektiven und wenig gelungenen Witz zu überhäufen trachtete, was die Rechte mit Ovationen für den Ministerpräsidenten erwiderte. Volle anderthalb Stunden lang hatte die Rede gedauert, welche die Opposition mit anhaltendem Applaus lobte.

Der Ministerpräsident beschränkte sich darauf, auf die crassesten Insinuationen des Vorredners zu antworten. Namentlich berief er sich darauf, daß er stets eine consequente politische Richtung verfolgt, was Horvath in Zweifel gezogen und constatirte er, daß es in Ungarn keine cäsarische Politik gebe. Im Uebrigen erlaube er sich auf das Vertrauen der Majorität gestützt, sich um die Meinung des Vorredners nicht sonderlich zu kümmern.

Nach der Replik Horvath's wurde die Debatte auf Montag vertagt.

Zum Schluß richtet Arpad Szentivanyi nach kurzer Einbegleitung an den Finanzminister eine Interpellation des Inhalts, ob er Kenntnis davon habe, daß der „Sectionsrath“ August Marffy und der

Chef der Rechnungsabtheilung Bela Szigeti Subscriptionsbogen unter den ihnen unterstehenden Beamten circuliren ließen, mit der Aufforderung, daß sie an einem zu Ehren des Candidaten im 1. hauptstädtlichen Bezirk, Mag Jalk, zu veranstaltenden Banquet theilnehmen mögen, wofür sie nur 40 Kreuzer zu bezahlen haben, und mit dem Hinzufügen, daß auch diese 40 Kreuzer nicht bezahlt werden müßten. Wenn er hiervon Kenntnis hat, will er Verfügung treffen, daß die Beamten ihr Stimmrecht frei ausüben können?

Finanzminister Alexander Weferle erklärt auf das Entschiedenste, keinerlei Einfluß auf seine Beamten genommen, ja mit keinem derselben hinsichtlich der Wahl gesprochen zu haben. Uebrigens könne er, der seine Oberbeamten seit Jahren kennt, versichern, daß auch diese weder als Beamten, noch als Menschen irgend einen unerlaubten Einfluß genommen, oder PreSSION ausgeübt haben. Wie gut der Interpellant unterrichtet ist, beweist auch, daß er den Staatssecretär Marffy einen Sectionsrath genannt habe. Der Minister hat wohl keine Kenntnis, daß irgend ein Banquetbogen im Ministerium circulirt hat, doch will er dies nicht in Abrede stellen, jedenfalls muß er schon jetzt, ohne von der Sache genauer informiert zu sein, auf's Entschiedenste sich dagegen vermahnen, als ob diesem Bogen die Bemerkung beigefügt wäre, daß man genau in Evidenz halten werde, wer das Banquet besucht. Wenn eine PreSSION ausgeübt wäre, so würde das auch der Minister als eine öffentliche Gefahr ansehen, aber wenn der Redner von einer Animosität der Beamten sprach, so ist dieser Begriff viel zu vage und zu relativ, um ein Vorgehen zu rechtfertigen. Sollte man dem Minister Daten über irgendwelche Mißbräuche zur Kenntnis bringen, so wird er jedenfalls dieselben abstellen.

Und da ich glaube, daß die Herren durch ihre Interpellation die Wahl ebenso wenig beeinflussen wollten, wie sie nicht wollen, daß ich dieselbe beeinflusse, werde ich die Antwort erst dann ertheilen, nachdem ich mich über den Sachverhalt werde informiert haben.

Der Interpellant erklärte, er wäre mit Allem einverstanden gewesen, hätte der Minister mit seinem Schlußpassus den Werth seiner Antwort nicht beeinträchtigt.

Es gab noch eine ziemlich unverständliche Hausordnungs-Debatte, worauf das Haus um 2<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr auseinanderging.

Dr. Neumann wird keine Interpellation über die Vereinsthaler erst am Mittwoch motiviren.

**Stimmen aus dem Publicum.**

**Öffentliche Dankagung.**

Für die zahlreichen Beweise der Theilnahme an unserem Schmerz um den Verlust unseres unvergeßlichen Gatten, beziehungsweise Vaters Ioan Popescu, Erzpfeister, wie auch für die vielen Kranzspenden sagen wir auf diesem Wege unseren aufrichtigsten Dank.

Hermannstadt, den 22. März 1892

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 23. März.

— (Hof- und Personalnachrichten.) Se. Majestät ist am 18. d. um 5 Uhr 40 Minuten früh mit einem Separat-Hofzuge aus Wien in der Hauptstadt eingetroffen. Zu seinem Empfange hatten sich auf dem Perron des Westbahnhofes Oberbürgermeister Karl Rath, Oberstadthauptmann Drörf, der Directionspräsident der ungarischen Staatsbahnen Julius Ludwig und Stationschef Wittmann eingefunden. Nachdem der Zug, welchen der Eisenbahn- und Schiffsahrt-Direktor Altila Bende, Oberinspector Sigmund Thal und Inspector Tolnay begleiteten, in die Halle eingefahren war, verließ Se. Majestät den Salonnagen, beehrte den Oberbürgermeister mit einer kurzen Ansprache und schritt dann durch den Hofwartesaal zu dem seiner herrlichen Hofwagen, welcher ihn in die Diner Burg brachte. Im Gefolge des Königs befanden sich die General-Adjutanten Graf Paar und Hofrath, Stefan v. Papay, Graf Wolfenstein und mehrere Flügeladjutanten und Generalstabs-Officiere. — Prinz Georg von Sachsen, dessen beide Söhne und Prinzessin Mathilde sind am 18. d. Nachmittags in Prag eingetroffen und wurden am Bahnhofe vom Erbherzog Otto und Gemahlin empfangen. — Man meldet aus Rom: Der Papst hat dem Schah ein höchst kostbares Mosaikbild, welches das Grab der Cecilia Matella vorstellt, als Geschenk überreicht. Kaiser-Eddin war von dieser Aufmerksamkeit des Papstes so gerührt, daß er den Ueberreicher des Bildes, dem apostolischen Delegaten für Perien, Mgr. Montebelli, auf der Stelle mit dem Großbande des Sonnen- und Löwen-Ordens decorirte.

— (Stadtvertretung.) Samstag den 26. d. M., Nachmittags 4 Uhr, findet im städtischen Rathhause unter dem Voritze des Herrn Biegepans eine Sitzung behufs Besetzung der erledigten Stadt-ingenieurstelle durch Wahl statt.

— (Eden-Theater.) In der vorgestrigen zweiten gut besuchten Vorstellung unterhielt Herr Annetelli das Publicum mit einem zum größten Theile neuen Programm auf das Beste. Die Kunststücke wurden mit großer Gewandtheit ausgeführt, obwohl wir auch heute erwähnen müssen, daß einige hier bereits gesehen wurden, da die Taschenpielfkunst

gebirge zu begraben und dann auf das allereiligste sich zur Heimreise aufzumachen. Aber nun kam der Norweger Thorfin von Gröndland mit 60 Männern und vielen Frauen, mit Hausgeräthe und Hausthieren nach Winland, um eine Colonie anzulegen. Die Stralinger nahmen Milch und rothes Tuch gegen Grauwerg und Zobelfelle. Da erubiren die neuen Ankömmlinge auch, daß in einer nahen Landschaft Leute wohnten, die lange Stangen, an denen Zucker geheset seien, vor sich hertrügen und mit lauter Stimme dazu schrien. Wenn man nun weiß, daß die Iren schon früh dem Christenthum gewonnen wurden, dem sie sich mit ganz besonderem Eifer anschlossen, daß sie schließlich wie Heilige lebten und Ströme von Mönchen und Missionären nach allen Weltgegenden ergossen, die in ihrem Befehrsgefeuer vor keiner Weite, vor keiner Gefahr zurückschreckten. Zum inneren Drang für die neue Lehre kam der Iren Streben in die Weite, die Reiseflust. Auf den einfachsten Booten steuerten sie in den Ocean, erreichten Island und Amerika; heißt doch in den nordischen Sagen Nordamerika Island das große! So haben wir es denn hier ohne Zweifel mit Processionen irischer Mönche zu thun.

Aber auch Thorfin bekam Streit mit den Stralinger und mußte weichen.

Doch wurden noch lange Fahrten nach Winland unternommen, und Nordmannen haben sich als Colonisten angesiedelt. Ein sächsischer Bischof, Jon, soll 1069, und 1121 der Bischof Eril von Gröndland eine Missionsfahrt nach Winland unternommen haben: jener wurde von den Heiden erschlagen, von diesem erfährt man nie mehr etwas. Indianerkrieger am Vorenzflusse aber kannten bei der Ankunft der Europäer das Kreuz als heiliges Zeichen und erzählten von einem würdigen weißen Mann, der einst aus dem Osten gekommen sei und sie von einer ansteckenden Krankheit befreit habe. Der Dänenkönig Swein erzählte Adam von Bremen, wie die Nordmannen im fernsten Ocean ein Land trafen, das von ihnen Winland genannt wurde, weil sie dort wilde Reben fanden, die guten Wein geben, und auch andere Früchte geziehen dort ungesät. Theile von Nordamerika wurden auch Weismännerland genannt, und die Sagen behaupteten, dort hätten Christen gewohnt, wahrscheinlich Irländer.

Schließen wir mit einer recht normännischen Liebesgeschichte. Der Isländer Björn Abbrandsson liebt Thurid von Froda. Die Leidenschaft hat Händel und Northaten zur Folge. Björn wird des Landes verwiesen. Er fährt gen Westen und ist verschollen. Nun wird 1027 Gudelef in der Nähe von Island von einem Sturm nach Südwesten geworfen und kommt in ein unbekanntes Land, dessen Bewohner nach seiner Meinung irisch sprachen. Sie streiten, was mit ihm anzufangen. Da kommt ihr Hauptling herbei, ein stattlicher hochgewachsener Mann mit grauen Haaren. Der redet Gudelef und dessen Genossen in der Nordlandsprache an. Er hört, daß sie im Bezirk Bredawit zu Hause seien. Da fragt er nach Thurid und nach ihrem Sohn Riartan. Darauf rüftet er ihr Schiff mit allem Nöthigen aus und gibt ihnen beim Abschied einen goldenen Ring mit für Thurid und ein Schwert für ihren Sohn Riartan.

Ob Thurid bitterlich gemeint hat? Ob Riartan jauchzend das blinkende Schwert geschwungen und Genossen geworden, mit der Mutter zum Vater zu fahren?

Sind die Balladenmacher in Deutschland ausgefallen?

So waren die Iren und Nordmannen die vierten Entdecker Amerikas. Und der erste, der sich dort einen Raub holte, war natürlich ein biederer Deutscher, wohl aus den Gegenden zwischen Köln und Basel, und zwischen Trier und Würzburg, aus denen vor 750 Jahren die nach Siebenbürgen, der ältesten deutschen Colonie, auswandernden Bürger und Bauern die Weinrebe mitzunehmen nicht vergessen haben. Die Kunde von der neuen Welt im Westen erlösch mit dem Unglück, welches Gröndland und Island traf: Der schwarze Tod des 14. Jahrhunderts raffte die Mehrzahl der Bevölkerung hinweg, die Eskimos zogen von dort und vernichteten den Rest; das Polareis begann die Ostküste zu sperren; lange kannte man in Dänemark Gröndland nur aus alten Erzählungen; Davis mußte die Westküste erst wieder entdecken.

Columbus aber war nur der fünfte, doch endgiltige Entdecker Amerikas.

seit dem im Jahre 1863 erfolgten Tode des Altmeisters Bosco eine geringe Bereicherung erfahren hat und somit wenig Abwechslung bietet. Die hier besannten Escamoteure Veder und Homes (Gottlieb) haben gewiß aus besten Gründen dieses Genre aufgegeben und sich dem Spiritismus zugewendet. Von den Programmnummern heben wir besonders hervor: Das chinesische Ringespiel, die bezauberte Kerze, Humboldt und die Weltinsel, die unsichtbar wandernde Uhr und den unsichtbaren Pastetenbäcker, welche sämmtlich mit verblüffender Geschwindigkeit und Täuschung gezeigt wurden. Interessant war der spiritistische Wunderack, in den eine Dame stieg und dessen Doffnung von einem Herrn aus dem Publicum zugebunden und versiegelt wurde; die Dame verließ den Sack, welcher bei der Befestigung von Seite des Publicums vollkommen intact war. Mit dem Durchschneiden einer lebenden Dame in zwei Theile wurde nicht der erhoffte Effect erzielt. Den Schluß der Vorstellung bildete das auch am Vorabende aufgeführte moderne Paradies.

— (Benefice.) Frä. Benoit, die tüchtige Darstellerin der Salommutter, hat morgen, Donnerstag den 24. d., ihr Benefice. Auf vielseitiges Verlangen kommt zur Aufführung Grillparzer's „Des Meeres und der Liebe Wellen“. — Frä. Lola Albrecht, die erst vorgestern zu Gunsten der Nothleidenden des Arvaer Comitates auf jedes Honorar verzichtete, gibt einen neuen Beweis ihres edlen Herzens, indem sie morgen neuerdings unter Verzicht auf Honorar aus Gefälligkeit für die Beneficentia als Hero austritt, in welcher Rolle sie das Publicum anlässlich ihres hiesigen ersten Debuts in so hohem Maße entzückt hat.

— (Gesangverein „Typografia“.) Der Hermannstädter Gesangverein „Typografia“ veranstaltet Samstag den 9. April i. J. seine erste diesjährige, mit einem Tanzkränzchen verbundene Liedertafel.

— (Vertauscht) wurde Sonntag den 20. d. im Spermij des hiesigen Stadttheaters ein gefädeltes schwarzes Kopftuch. Der Umtausch kann im Administrations-Localc uneres Plattes geschehen.

— (Schadenfeuer.) In Bizafna brannten vorgestern 9 Uhr Abends 2 theilweise mit Futtervorräthen gefüllte Scheunen ab. Ein Paar Ochsen konnte nicht gerettet werden und kam in den Flammen um. — (Das Grab Sanct Ladislaus.) In Großwarden stieg man bei den Grundirungsarbeiten des Benedictiner Hauses, wo nach der Volksfrage das Grab des heiligen Ladislaus zu suchen wäre, auf ein mächtiges unterirdisches Gewölbe. Das städtische Ingenieuramt hat die Arbeiten unter Controle stellen lassen, allein ein positives Resultat ist bisher nicht zu verzeichnen. Bis zum Jahre 1834 stand vor diesem Hause auch eine Heiligenhäule, die Capuciner nahmen dieselbe jedoch mit sich nach Szölös.

— (Unvermählte Fürsten.) Der junge Großherzog von Preußen ist, wie bekannt, noch unvermählt. Er wächst also durch ihn die Zahl derjenigen souveränen Fürstenthümer, welche die erste, respective durch Wahl übernommene Krone selbst schon als Morgengabe bei ihrer Vermählung dazubringen im Stande sind. Mit dem nunmehrigen Großherzog von Preußen sind das jetzt im Ganzen sechs fürstliche Personen: nämlich außer ihm noch der Fürst Ferdinand von Bulgarien, ferner drei heute noch im Kindesalter stehende, die Könige von Serbien und Spanien und die Königin der Niederlande, endlich, wenn wir den Sprung nach Afrika machen wollen, der junge Khebid Abbas von Egypten. Das ist keine bedeutende Zahl, verhältnißmäßig groß aber ist die Zahl der Thronfolger und Thronerben, welche heute noch ihre Brautwahl zu treffen haben. Die Gattin bereits heimgeführt haben die Kronprinzen von Dänemark, Schweden und Griechenland, die Erbprinzesse von Baden, Weimar, Oldenburg, Strelitz, sowie die Erbprinzen von Anhalt, Meiningen, Schaumburg-Lippe und Reuß jüngere Linie. Ferner die präsumtiven Thronfolger in den Königreichen Bayern und Sachsen. Dagegen sind noch unbeneid: der Kronprinz von Italien, der Carewitsch von Rußland, der Erbprinz von Luxemburg, die Erbprinzen von Waldeck und Montenegro, sowie vier noch Minorenne: der Kronprinz von Preußen und des deutschen Reiches, der Kronprinz von Portugal, der Erbprinz von Schwaben und der Erbprinz Reuß älterer Linie. Ebenso ist die Hand noch frei für die präsumtiven, mittelbaren Thronfolger im Kaiserthum Oesterreich, in den Königreichen Großbritannien, Belgien, Württemberg und Rumänien, sowie in den sächsischen Herzogthümern Altenburg und Koburg. Streng ist die Erbfolge im Fürstenthum Lippe-Deimold: der regierende Fürst hat keine Kinder und sein einziger lebender Bruder ist durch schweres Verden vom Throne ausgeschlossen. Das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, in welchem gleichfalls ein kinderloser Fürst regiert, dem zur Seite gleichfalls ein einziger und unverheiratheter, bereits sechszigjähriger Bruder steht, geht wahrscheinlich auf die andere Linie des Gesamtstaates über, auf Rudolstadt, dessen Fürst Günther erst vor wenigen Monaten in den Ehestand getreten ist. Zuletzt ein Wort von der Türkei: Sultan Abdul Hamid hat vier Söhne, deren ältester Mehemed Salim, 1870 geboren ist. Ob dieser nun dereinst seinem Vater folgen werde — wir wissen, daß am Goldenen Horn auf dergleichen nicht so oft zu rechnen ist. Alles in Allem bietet die obige Darstellung aber die Borausicht: Gott Hymen wird in der souveränen Welt während der nächsten Jahre und Jahrzehnte noch viel seines Amtes in zarten Herzensangelegenheiten und höflicher Etikette zu wälten haben.

— (Ein Kampf zwischen Schlangen) spielte sich vor einigen Tagen in dem Hagenbed'schen Thierpark in Hamburg ab. Ein todtes Kaninchen, welches Vormittags als Futter in den Käfig geworfen wurde, worin vier Riesenschlangen untergebracht sind, wurde gleichzeitig von zwei dieser Ungeheuer angepöckelt und es begann nun ein Ringen, das jeder Beschreibung spottet. Die größere Schlange hatte indessen bald den Sieg infosfern über das kleinere Thier erungen, als es dieses derartig drückte, daß es die Beute loslassen mußte. In diesem Augenblick kamen aber auch die beiden anderen Schlangen und packten das Kaninchen gleichzeitig an. So waren diese drei Bestien in einem Moment zu einem großen, sich hin- und herwälzenden Knäuel verwandelt, wobei der einen Schlange der Kopf derartig von einer anderen umringelt wurde, daß die Wärter Herrn Hagenbed herbeieiferten, um die Thiere auseinander zu bringen; doch war dies unmöglich, denn alle drei jubten gleichzeitig mit weit geöffnetem Rachen auf Hagenbed und seine Leute los, so daß nichts übrig blieb, als dem Kampfe seinen Lauf zu lassen. Nach Verlauf von etwa drei Stunden schienen alle drei gleich ermattet zu sein und ließen sich gegenseitig los. Inzwischen war aber die erregte kleinere Schlange wieder an das Kaninchen gegangen und eben im Begriff, es hinunter zu schlingen, als eine der anderen Schlangen hinzu kam und ihr den Schwanz mehrere Male um den Hals schlang und sie furchtbar drückte, so daß sie das Kaninchen wieder loslassen mußte. Hiemit nicht zufrieden, wandte das größere Thier alle Kräfte an, um das kleinere kampfunfähig zu machen, was ihr auch gelang, dann packte sie das Kaninchen und wirgte es hinunter, ohne von den anderen Schlangen gestört zu werden. Nachdem sie das Kaninchen verschluckt hatte, ließ sie die bisher noch festgehaltene kleinere Schlange los, welche nun mit einer blühenden Bewegung auf die große Schlange losfuhr und die in einem Moment mit dem ganzen Körper umringelt hatte und nun mit ihrer ganzen Muskelkraft auf ihre Gegnerin einwirkte, so daß diese stöhnende Laute von sich gab. Ein abermaliger Versuch, die Reptilien zu trennen, mißglückte auch jetzt, trotz der größten Anstrengungen Hagenbed's und seiner Leute. Der Kampf, der Vormittags 11 Uhr begonnen hatte, dauerte Abends 10 Uhr noch fort. Herr Hagenbed, der sich schon darauf gefaßt gemacht hatte, am nächsten Morgen eine oder mehrere Schlangen in dem Käfig todt vorzufinden, war nicht wenig erstaunt, als vier Schlangen, jede in einer Ecke, zusammengeringelt zu finden, als wäre nichts passiert.

— (Ueber die Wärme des Mondes) sind schon viele Untersuchungen angestellt, im Allgemeinen aber ohne rechte exacte Ergebnisse.

Recherches hat nun Herr Frank H. Bery die Frage wieder aufgenommen und ist dabei auch zu greifbaren Resultaten gelangt. Er hat seine Arbeiten durchgeführt mit Anwendung eines von dem angesehenen nordamerikanischen Astronomen Langley erdachten Apparats, dem sogenannten Bolometer, einem Instrumente, welches, kurz gesagt, die Menge der von einem Körper ausgesandten strahlenden Wärme auf galvanischem Wege misst. Vom Monde wurde durch einen Concaopiegel ein Bild von etwa 3 Centimeter Durchmesser und die Wärme nicht des ganzen Bildes, sondern nur von abgegrenzten Theilen desselben, deren Ausdehnung etwa 1/3 bis 1/30 der Bolometerfläche betrug, an verschiedenen Punkten und bei verschiedenen Mondphasen gemessen. Messungen, welche sechs Secunden nach Eintritt des Vollmondes gemacht wurden, zeigten, daß der Strand wärmer war als der Meeresspiegel und zwar etwa im Verhältnis von 28 zu 27 (oder genauer von 92,2 zu 88,9). Bei einer Beobachtung, die einen Tag nach Vollmond gemacht wurde, zeigte sich der Wärmeüberschuß am Strande um vieles größer. Geht man von höheren zu niedrigeren Mondbreiten über, so findet man eine regelmäßige Abnahme der Wärme. Diese Erscheinung dürfte durch die Abnahme der Wärme, die die Wärme durch fortwährend und ununterbrochen stattfindenden Sonnenchein anhäuft. Die Wärme in der Randzone des Mondes unterscheidet sich von derjenigen der Mitte um etwa ein Fünftel. Aus früheren Forschungen können wir demnach schließen, daß die Wärmevertheilung auf dem Monde ganz der Lichtvertheilung auf ihm entspricht. Wohl sprechen auch einige Gründe dafür, daß helle Gebiete mehr Wärme ausstrahlen als dunkle. Doch ist dies nicht ganz absolut sicher erwiesen. Bei niedrigem Sonnenstand (in Bezug auf den Mond) ist das Verhältnis umgekehrt. Vom Vollmond bis zum letzten Viertel nimmt die Wärme ab, aber dieses Abnehmen findet langsamer statt als nachher die vom ersten Viertel bis zum Vollmonde. Dies Ergebnis stimmt sehr erfreulich mit älteren Beobachtungen des Lord Rossie und ist ein directer Beweis für die Aufspeicherung der Wärme durch den Mondkörper.

(Photographien in natürlicher Farbe.) Dr. Vogel, Professor an der technischen Hochschule in Charlottenburg, veröffentlichte am vorigen Montag in seiner Schlussvorlesung dieses Semesters ein Verfahren, durch das man auf photographischem Wege im Stande ist, Bilder in den natürlichen Farben aufzunehmen. Das Verfahren, das Dr. Ernst Vogel auf Grund älterer liegen gebliebener Untersuchungen ausgebaut hat, beruht darauf, daß jeder natürliche Farbenton in analoger Weise wie bei der Chromolithographie in die einfachen Farben blau, gelb und roth zerlegt wird. Dr. Vogel erreicht dies, wie der „Tägl. Rundsch.“ berichtet wird, indem er in der Camera obscura drei photographische Platten erzeugt, die er jedoch durch Mittel, die sein Geheimniß sind, so herrichtet, daß die erste Platte nur für blaue, die zweite nur für gelbe, und die dritte nur für rothe Farbentöne empfindlich ist. Nachdem er diese Platten durch geeignete Uebersetzung für den Lichtdruck hergerichtet hat, druckt er dieselben wie Lichtdruckplatten, jedoch die für blau empfindliche Platte mit blauer Farbe, die für gelb empfindliche mit gelber Farbe und die für roth empfindliche mit rother Farbe. Der Vortragende legte solche Platten, sowie einen Abzug davon vor, und zum Vergleich zeigte er daneben die Ergebnisse früherer Untersuchungen auf diesem Gebiete vor. Eine Prüfung der beiden Verfahren fiel ganz bedeutend zu Gunsten des neuen aus.

(In der elektrischen Beleuchtung der Eisenbahnzüge) dürfte Dänemark unbesritten die größten Fortschritte gemacht haben. Der Schnellzug der Nordbahn hat bereits diese Beleuchtung. Nunmehr hat auch der von Sjæder abgehende Abend Schnellzug, sowie der Personenzug der Nordbahn, der Abends halb 9 Uhr die dänische Hauptstadt verläßt, elektrische Beleuchtung erhalten. Die elektrische Beleuchtung auf den dänischen Eisenbahnzügen erfolgt durch Accumulatoren, die auf den sogenannten Ladestationen geladen werden. Es befindet sich je ein Accumulator an den Enden der Züge, auf welche Weise es ermöglicht wird, daß selbst bei einer eventuellen Auseinanderreißung eines Eisenbahnzuges die Beleuchtung nicht unterbrochen wird.

(Zum hundertjährigen Geburtstage von Karl Jumpt.) Wer erinnert sich nicht gern aus der Zeit seiner lateinischen Schulstunden der jertlichen Memorir-Vorles, die sich dem Gedächtniß aller Schüler von Sexta bis Prima für alle Zeiten einprägen mußten, der schönen Reime: Die Männer, Völker, Flüsse, Bäume und Monat Masculina sind. Die Weiber, Bäume, Städte, Land und Inseln weiblich sind benannt. Commune heißt, was einen Mann und auch ein Weib bezeichnen kann. Was man nicht decliniren kann, Das steht man als ein Neutrum an; oder: Bei a und e in prima hat Das Femininum allzeit statt. Die übrigen auf as und es Bedeuten etwas Männliches. Dankbar mögen unzählige Tausende von ehemaligen Schülern des sächlichen Schulmannes gedenken, der ihnen diese Vereinfachung für den Latein-Unterricht verschafft hat, und dessen hundertjähriger Geburtstag jetzt wiederkehrt. Karl Gottlob Jumpt wurde am 20. März 1792 in Berlin geboren. Schon mit zwanzig Jahren wurde der talentvolle Pädagoge Oberlehrer und mit fünfundsiebenzig Jahren Professor am Friedrich-Verderischen Gymnasium in Berlin. 1821 wurde Jumpt als Professor und Bibliothekar an das Joachimsthalsche Gymnasium gerufen, wo er eine erfolgreiche Lehrtätigkeit entfaltete. Im rüstigsten Mannesalter von 57 Jahren starb der verdiente Grammatiker am 25. Juni 1849 auf einer Badereise in Karlsbad. Schon 1814 erschienen seine ersten Regeln zur lateinischen Syntax, denen sich in rascher Folge nacheinander die „Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische“, die große „Lateinische Grammatik“ und andere Schulbücher anschlossen. Sie alle erlebten außergewöhnlich große Auflagen und sind noch heute im Schulgebrauch. Sehr werthvolle Beiträge lieferte Jumpt für die Programme des Friedrich-Verderischen und des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin, namentlich in der Zeit von 1818 bis 1824. Wie populär aber seine Genusregeln überall geworden sind, geht daraus hervor, daß sie von dem königlichen Musikdirektor August Wagner in Weiswald in Rusß gefeiert wurden. Und so wird's denn noch lange aufgelegt und gesungen werden das schöne Lied: „Viele Wörter sind auf's masculini generis“ u.

(Fabriksbrand.) Unter dem 20. d. wird aus Reichenbach gemeldet: Die Rosenbergsche Spinnfabrik steht in Flammen. 6000 Personen sind brodblos.

(Eine verunglückte Luftschifferin.) Die holländische Luftschifferin van Tassell stieg in Dacca (Indien) Mittwoch in einem Ballon auf, um mittelst Fallschirmes herabzuweisen. In einer Höhe von 15 Fuß stürzte sie zu Boden und wurde derartig verletzt, daß sie am 18. d. starb.

(Explosion auf einem Panzerschiffe.) Auf dem Panzerschiffe „Siegfried“ in Wilhelmshaven ist am 18. d. aus einer noch nicht festgestellten Ursache ein Dampfrohr zerrissen, wobei sechs Personen schwer verletzt wurden.

(Eine Gefahr für die Gesundheit.) Auf eine Gefahr für die Gesundheit weiterer Volkstheile macht geheimer Medicinalrath Dr. Guntter aufmerksam. Es ist dies die Herstellung von Söhnen für billige Zuschüsse, wie man sie jetzt für den Hausgebrauch als Hauschuh ausbietet. Dieselben werden aus alten Kleidern mittelst Messelknechten zusammengestrickt, aus den so entstandenen Faseln werden dann Söhne gemacht und mit Holzstiften durchnagelt. Man kann sich schwerlich einen günstigeren Nährboden für Bacterien vorstellen. Eine mit diesen Söhnen behandelte, gegossene Gelatineplatte war, wie die Münchener „Arztliche Rundschau“ mittheilt, bereits innerhalb 24 Stunden durch Bacterien, welche sich nicht mehr trennen ließen, vollständig verflüssigt. Man kann sich hieraus leicht ein Bild von den Gefahren machen, welche Verfertiger und Träger derartiger Schuhe bedrohen. Ferner hat sich der Medicinalrath Guntter das Verdienst erworben, auf einen höchst bemerkenswerthen Umstand bei der Verwendung von gebrauchten, ja sogar von inscirten Wattegegen-

ständen hinzuweisen. Die sogenannte „graue Watte“ des Handels besteht nach seiner Angabe nicht nur aus Wattedaschen von alten Kleidern, sondern was viel schwerer wiegt, aus gebrauchter Verbandwatte der Krankenhäuser, die sogar von den Händlern besonders gesucht sein soll.

(Dynamitbomben im Parlamente.) Im Brüsseler Parlamentsgebäude, in der Nähe des Sitzungssaales, wurden drei Dynamitbomben gefunden. Die Entdeckung erregt allgemeine Aufregung.

(Ein „Zeitungs“-Plagiat.) Der Ristenreisende Hermann Zeitung hat in fernem Lande Schule gemacht. Als sich der portugiesische Dampfer Maranbao unlängst im Hafen von San Paolo Loanda an der Küste von Niederquinea befand, um Passagiere und Frachtgut aufzunehmen, löste ein elegant gekleideter Herr eine Ueberfahrtskarte erster Cajüte nach Loango. Außer zwei Handoffen befaß der neue Passagier einen unheimlich großen und schweren Lederkoffer, der mittelst Dampftrahns an Bord geschafft, und da er im Gepäckraum keinen Platz hatte, auf der Schiffsbrücke untergebracht werden mußte. Als am Abend ein Passagier auf dem Verdeck spazieren ging, bemerkte er plötzlich, daß aus diesem Lederkoffer zwei lange Arme hervorragten. Der furchtsame Reisende glaubte, daß er Gespenster sehe und stieß einen solchen Angstschrei aus, daß sich im Nu das aus allen Ecken herbeigeprärrte Schiffsvolk auf der Brücke befand. Der geheimnißvolle Koffer wurde geöffnet, und zum Vorschein kamen zwei Individuen, von denen das eine sehr dünn und das andere sehr dick war. Sie schienen soeben Abendbrot gegessen zu haben, denn vor ihnen stand noch ein Teller mit allerlei Fischresten und eine leere Weinflasche. Nachdem den „blinden“ Passagieren von den Matrosen eine gehörige Tracht Prügel verabreicht worden war, wurden sie nebst dem elegant gekleideten Herrn, der sie als Frachtstück aufgegeben hatte, bei Ambriz an's Land gesetzt. Hier verjuchten sie ihr Glück auf's neue und gelangten wirklich an Bord des englischen Dampfers „Qualaba“ als Gepäc nach Loango. Wie es heißt sollen die Ristenreisenden ehemalige portugiesische Officiere sein, die als Räubersführer bei dem Putz von Oporto theilhaftig waren und später flüchtig geworden sind.

(Eine Trauung — zu Pferde.) Aus dem Lande der Nantees, der Heimat der erstaunlichen Extrabagagen, kommt das neueste, nachfolgende Geschichtchen: „Der Friedensrichter von Paoli unweit Chicago befand sich in seinem Arbeitszimmer, als er plötzlich seinen Namen mit lauter Stimme rufen hörte. Er trat vor die Thüre und sah vor sich, hoch zu Ross, einen eleganten Mann und eine junge hübsche Dame. Der junge Mann richtete an den Friedensrichter das Eruchen, ihn und seine Begleiterin auf der Stelle im Sattel miteinander zu trauen. Gleichzeitig präsentirte der betrirene Bräutigam dem Richter seine und seiner Braut amtlich beglaubigten Documente und hielt ihm dabei eine entsprechende Anzahl von Dollarnoten hin. Nach einem Einblick in die Documente, deren Echtheit ihm unzweifelhaft schien, hieß der Friedensrichter dem Paare die Hände ineinanderlegen und begann: „Mr. S., wollen Sie Miß Nelly G. zur Gattin nehmen?“ — „Ja! Herr Richter!“ — „Miß Nelly G., wollen Sie die Gattin des Mr. S. werden?“ — „Ja, Herr Richter!“ — „Gut, ich erkläre Euch für Mann und Weib,“ schloß der Friedensrichter und strich das Weib ein. Mit einem „Danke bestens!“ sprengte das cavalleristische Ehepaar im scharffen Galopp davon. Motiv der Eile: Furcht vor den Eltern, Entführung u.“

(Politik und Völkergerecht.) Daß ethnographische Fragen auch in die Politik hineinziehen, ist eine Thatsache, die nur nicht immer bekannt ist. Als neue Beweise dieses Factums führt das neueste Heft des „Globe“ Folgendes an: Die verschiedenen Völker haben verschiedenen Geruch und erkennen sich daran. „North China Herald“ meldet soeben aus Nanking eine dahin gehörige Thatsache, welche zur Erklärung der neuesten Vorgänge in China mit beiträgt. Die Chinesen behaupten nämlich, von den „fremden Teufeln“, den Europäern, ginge ein für ihre Nasen abschreckender Geruch aus. Ein chinesischer Gelehrter erzählte dem Briefschreiber, dieser Geruch sei für ihn so unangenehm und wirke so stark, daß er ihn röche, wenn ein Weißer in einem Zimmer gewesen wäre. Ja, der Geruch lege sich in seine Kleider fest und käme er zu seinen chinesischen Freunden, dann sagten die ihm: „Ala, Du bist wieder bei den Fremden gewesen, wir riechen es.“ — Umgekehrt aber riecht auch der Weißer, ob vor ihm Chinesen in einem Zimmer gewesen waren, wofür Adolf Erman Beispiele anführt, der in Kiachta den chinesischen Landes- oder Nationalgeruch beobachtet. Dieses sind nur kurze Andeutungen aus einem reichen Hauptstück — der Chinesen aber behauptet, mit den Weißen ihres Geruches wegen nie auf besseren Fuß kommen zu können und darin liegt die politische Seite der Sache.

(Starke Zumuthung.) Mann und Frau waren in heftigem Zank mit einander begriffen. Vor den handgreiflichen Liebesbezeugungen seiner Frau retirirte der Mann unter den Tisch und verteidigte sich dort mit den Stühlen. Aber die Frau holte den Besen. Unergerlich hierüber, schrie ihr der Mann entgegen: „Frau, fort mit dem Besen!“ — „Soll ich Dich vielleicht mit Bonbons rauslocken?“ tönte die naive Antwort zurück.

(Ein Rechvogel.) „Sagen Sie, Herr Major, warum haben Sie denn eigentlich nicht geheiratet?“ — „Scheußliches Pech gehabt, alle meine Bräute sigen gelieben!“

(Vom Wetter.) Die jüngste Prognose lautet: Da der Norden unseres Continents nach den letzten Depressen noch von sehr hohem Luftdruck bedeckt ist, dürfte in uneren Gegenden in den nächsten Tagen wohl meist heiteres und trockenes Wetter, doch Nachts über empfindliche Abkühlung und leichte Fröste zu erwarten sein.

(Welch' überraschende Resultate mit dem „Dr. Rosa's Lebensbalsam“ aus der Apotheke des H. Fragner in Prag bei den verschiedenartigsten Erkrankungen des Magens erzielt wurden, beweisen am besten die zahlreichen Zeugnisse und Anerkennungschriften, die beim Erzeuger immer zur Einsicht bereit gehalten werden. Dieses bewährte und billige Heilmittel ist in allen Apotheken der österreich.-ung. Monarchie zu bekommen. (Siehe heutiges Inserat.)

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 22. März. Neues Gastspiel der Tragödin Frä. Lola Albrecht vom deutschen Volkstheater in Wien: „Kabale und Liebe“.

Das, was wir hier in Hermannstadt von Frä. Albrecht gesehen haben, qualificirt sie als eine Künstlerin, die an die höchsten Aufgaben der darstellenden Kunst herantreten darf, ohne fürchten zu müssen, daß sie hinter ihren eigenen Intentionen oder denen des von ihr interpretirten Dichters zurückbleibe. Wenn dies schon ihre vorzüglichsten Darstellungen als Hero, Maria Verriua, Else, Jeanne Rey u. s. w. erwiesen, so war dies in noch stärkerem Grade der Fall mit der Durchführung der Rolle Luise's in „Kabale und Liebe“. Der Eindruck, welchen die Künstlerin als Luise Miller erzielte, war ein solcher, wie wir ihn hier seit vielen Jahren nicht erlebt haben. Das können wir ohne Uebertreibung behaupten. Etwas so Kühnendes, Ergreifendes, Erschütterndes und auf der anderen Seite wieder so Stolz und Hineinziehendes, wie diese Luise in den verschiedenen großen Scenen des tragischen Dramas bot, kann überhaupt nur wenigen Auserwählten der Bühnenkunst zu geben beschieden sein. Frä. Albrecht wirkte durch die einfachsten Mittel Wunder. Nirgend ließ sie sich durch die Hyperbeln des Dialogs in's Maßlose hineinreißen, gerade durch ruhige Schlichtheit, durch die seelenvolle Wärme ihres Spiels versicherte sie sich der Theilnahme des Auditoriums. Was sie sprach, kam aus der Tiefe des Herzens. Ueberall der Eindruck des eben Erlebten, des eben Empfundnen! Hierin, möchten wir behaupten, liegt, abgesehen von der sympathischen

äußeren Erscheinung der Künstlerin und ihren schönen Mitteln, zumeist das Geheimniß ihrer tiefen Wirkung auf das Publicum. Es wäre schwer, eine der vielen Scenen, in denen Frä. Albrecht durch ihr Spiel die Herzen Aller erwärmte, als besonders bemerkenswerth herauszuheben. Wenn es denn doch einmal sein müßte, würden wir der großen Scene, in welcher Wurm den verhängnißvollen Brief an Raß dictirt (3. Act) und der Zusammenkunft mit der Lady Milford (4. Act) den Preis ertheilen. Diese beiden Scenen fördern zugleich die äußersten Contraste in der Situation Luise's zu Tage: dort der tiefste verzweifelte Schmerz des gepinigten Mädchens, hier der edle Stolz eines ehrlichen, reinen Bürgermädchens gegenüber der Geliebten des Despoten.

An enthusiastischen Beifallsbezeugungen hat es nicht gefehlt. Die Künstlerin, die an diesem Abend auf ihr Honorar zu Gunsten der Nothleidenden in Oberungarn verzichtete, erhielt, beim Betreten der Bühne jubelnd begrüßt, ein vom Officierscorps des 12. Corps-Artillerie-Regiments gependetes, mit Prachtstreifen versehenes und in der Scheibe mit einem Lorbeerkranz gezieres Colossalbouquet, welches im Durchmesser 90, im Umfang 283 Centimeter hatte. Die Hervorrufe im Laufe der viertelstündigen Vorstellung schienen kein Ende nehmen zu wollen.

Herr Dieffenbacher spielte den Major Walter warm, feurig, temperamentvoll und doch an keiner Stelle über das erforderliche Ebenmaß hinausgehend. Die vielen „geflogelten Worte“ der Rolle, diese gefährlichen Klippen im Dialog, überwand der Darsteller dank der wohlbedachten Art, in der er diese Worte sprach, vollkommen. — Frä. Weiße wußte die Lady Milford interessant zu gestalten. An manchen Stellen noch eine stärkere Accentuirung der Leidenschaftlichkeit und des Stolzes im Charakter der Figur, und die Darstellung wird eine noch trefflichere sein. Frä. Weiße und Herr Dieffenbacher wurden gleichfalls durch Hervorrufe ausgezeichnet. — Herr Bednarz hat durch die angemessene, von Uebertreibung freie, im Großen wie im Einzelnen wohlüberlegte Darstellung des Präsidenten sein schönes Können von Neuem bewiesen. — Der Wurm des Herrn Zebach war richtig aufgefaßt. Die Fortschritte, welche er bei seinem augenscheinlich ersten Streben macht, kann man nur mit erhöhter Freude verfolgen. — Herr Julius Wilhelm brachte als Kammerdiener durch sein schlichtes, wirkames Spiel die Scene mit der Milford zu voller Geltung. — Herrn Seydl's Raß war zu nüchtern. Der Darsteller, der durch sein durchdachtes Spiel die Theaterbesucher gewöhnlich erfreut, schien sich in dieser Rolle vor naheliegender Uebertreibung hüten zu wollen; aber er gerieth dabei in den Fehler, die Borstich zu übertreiben. — Die Rollen des Stadtmusikanten Miller und dessen Frau wurden von Herrn Bornstädt und Frä. Kusterlik in anerkennenswerther Weise abtolirt.

Original-Telegramm.

Budapest, 22. März. Die Generalversammlung der Sanct-Stefans-Gesellschaft wurde durch den Fürstprimas eröffnet. Derselbe ermahnt die katholische Literatur, an der der gemäßigten christlichen Duldsamkeit entsprechenden Richtung festzuhalten, umjomehr, als in letzterer Zeit das Entgegengesetzte bemerkbar sei.

Er bespricht sodann die Frage der Wegtaufungen, erklärte, daß das Geleß vom Jahre 1868 betreffs Gleichberechtigung der Confessionen seinen Zweck nicht erreichte, weil es die katholischen Geistlichen mit ihrem religiösen Gewissen in Widerspruch brachte. Redner zweifelt nicht, daß die Gesetzgebung das Geleß, welches den Eltern das natürliche Recht betreffend die Bestimmung der Religion ihrer Kinder beschränkt, ebemöglichst abändern werde. Der Primas erbat sofort nach seinem Amtsantritt Weisungen des Heiligen Stuhles; seither werden die Verhandlungen mit der Regierung fortgesetzt; er hofft, daß die Frage im Sinne der Erhaltung des Friedens zwischen Kirche und Staat vom gerechten Standpunkte des Redners gelöst werde, trotzdem er vom principellen Standpunkte der Kirche keinen Zoll abweichen kann und wird. (Stürmischer Beifall.)

Die Autonomie der katholischen Kirche kann nur auf Grund der Erlaubniß und mit Hilfe Seiner Majestät gelöst werden. Redner unternahm schon Schritte, er hoffe, mit Erfolg. Betreffs der Congrua-Frage habe Redner an allercompetentester Stelle intervenirt, um mit der endgiltigen Lösung dieser schwierigen Frage die Lage des Curat-Clerus verbessern zu können.

Marktbericht.

Hermannstadt, 22. März. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 7.50, mittlerer fl. 7.20, mindester fl. 6.90, Halbfrucht, bester, fl. 6.60, mittlerer fl. 6.30, mindester fl. 6.—, Korn, bester fl. 5.7, mittlerer fl. 5.50, mindester fl. 5.20, Gerste, bester fl. 5.—, mittlerer fl. 4.80, mindester fl. 4.60, Hafer, bester fl. 5.—, mittlerer fl. 2.80, mindester fl. 2.50, Natursenf fl. 4.10, Erdäpfel fl. 1.50, Weiß Nr. 0 per 100 Kilo fl. 17.80, Weiß Nr. 1 fl. 17.40, Weiß Nr. 3 fl. 16.30, Weiß Nr. 5 fl. 15.60, Erbsen, per Liter 10 kr., Linen 14 kr., Fiolen 7 kr., Sief 12 kr., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.40, ungebundenes fl. 2.20, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 60 kr.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger. Heute Mittwoch den 23. März 1892: 112. Vorstellung Der Vogelhändler. Gerader Tag.

Neueste Operette in 3 Aufzügen von M. Weß und P. Heß. — Musik von Karl Heller.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. März. Ung. Schantz.-Akt.-Oblig. 4 1/2% 107.80, Goldrente 4% 107.80, Papierrente 101.90, Eisenbahn-Anlehen 118.50, Oest. L. Eisenbahn-St.-Oblig. 116.—, II. 116.—, 1876-er St.-Oblig. 116.—, Lombard.-Oblig. m. Beschl. 92.75, Kron.-Stad.-Oblig. 140.—, Ung. Reichsrent.-Obligat. 140.—, Pämien-Lose 140.—, Zehnjährige u. Sjægeb.-Lose 127.50, Oesterr. Staatsanleihe in Silber 98.75, in Silber 93.25, 1860-er Staats-Anlehen 98.—, Oesterr.-ung. Bank-Aktien 963.—, Ung. Creditbank-Aktien 342.—, Oesterr. Credit-Aktien 807.25, R. u. L. Oeaten 5.57, 20 Francs-Goldstücke 9.45, 100 Mark Deutsche Reichsbanknoten 58.95, London (für dreimonatl. Wechsel) 119.10

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. März. Ung. Schantz.-Akt.-Oblig. 4 1/2% 107.80, Goldrente 4% 107.80, Papierrente 101.85, Eisenbahn-Anlehen 118.20, Oest. L. Eisenbahn-St.-Oblig. 99.80, II. 115.—, 1876-er 115.—, Lombard.-Oblig. mit Beschl. 92.75, Kron.-Stad.-Oblig. 140.—, Ung. Reichsrent.-Obligat. 140.—, Ungarische Prämien-Lose 137.25, Oesterr. Staatsanleihe in Silber 98.80

K. und k. Genie-Direction in Karlsburg.

Nr. 213.

[225] 1-2

Offert-Ausschreibung.

Zur Sicherstellung von Reconstructions-Arbeiten beim unteren und oberen Karlsruher der Festung Karlsburg findet am 11. April 1892 um 10 Uhr Vormittags bei der F. u. F. Genie-Direction in Karlsburg eine schriftliche Offert-Verhandlung statt.

Die zur Vergebung gelangenden Arbeiten sind hauptsächlich Erd- und Maurer-Arbeiten, welche mit dem Betrage von 3945 fl. veranschlagt sind. Die näheren Bedingungen sind aus der vollständigen Offert-Ausschreibung in Nr. 67 vom 22. März 1892 dieses Blattes zu ersehen.

Verwaltungs-Commission der f. und f. Genie-Direction in Karlsburg.

Sz. 713/1892 telekk

[228] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Arz Albert ügyvéd által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak 300 frt. tőke, ennek 1888. évi július hó 1. napjától járó 6% hátralékos kamatai, 8% késedelmi kamata, 15 frt. 90 kr. eddigi, 4 frt. 10 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtása végett az 1891. évi 7013. szám alatt elrendelt arverés fogamatossága újabb hatánapra kitűzték, a minnek folytán az alciznai 2232. sz. tjkvbe A. 1-3-32. rend, 1771b, 2527/1, 2678, 3161, 3355, 3502, 3533/1,

7056/1, 7375, 7716, 7833, 8648, 8650, 8776, 8777, 8980, 9314, 12316, 12695/1, 13486, 13817, 14513, 16407b, 16618, 18981a, 19686/1, 20179, 20442, 20466, 20694/2, 20817. hr. számok alatt Poppa János tulajdonosul felvett ingatlanok 343 frtban; az alciznai 2220. sz. tjkvben A. 1-12. rend, 889, 1693,

2907, 2909, 5503, 6933, 6934, 7325a, 7326b, 13819, 17033, 19796, 20133, 20633. hr. sz. alatt 2/3 részben Poppa János, 1/3 részben Berger Agnetha tulajdonosul felvett ingatlanok 281 frtban; az alciznai 2108. sz. tjkvben A. 1-11. rend, 1513,

2060, 4937, 5432, 5433, 12765b, 12825, 12827/1, 15317, 16498, 17966/2, 19227, 20141. hr. sz. alatt 2/3 részben Poppa János és 1/3 részben Krauss Agnetha szül. Berger tulajdonosul felvett ingatlanok 150 frtban; az alciznai 1158. sz. tjkvben A. 1,

2. rend, 10, 11, 663/1, 663/2, 664. hr. sz. alatt, jelenleg márpodi Schuster György tulajdonosul felvett ingatlanok 333 frtban megállapított kiküldési árban Alczina község előjárósági helyiségében 1892. évi április hó 29-ik napján, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kiküldési áról is eladhatnak.

Arverési szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kiküldési árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett ártolyamu és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1892. évi január hó 26-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 787/1892.

[222] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Arz Albert ügyvéd által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak 400 frt. tőke, ennek 6% kamatai, 8% késedelmi kamatai és 10 frt. 15 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek, továbbá csatlakoztatott jelzálogos hitelezők nagyszabeni Török A. kereskedő-cég 113 frt és feleki Porsche Emil 672 frt. 41 kr. és járuléki követelése behajtása végett az 1890. évi 9272. tkvi sz. végzéssel elrendelt árverés fogamatossága újabb hatánapra kitűzték, minnek folytán az alcisebesi 163 számú tjkönyvben A. 1-2-19. rend, 2571, 2669, 2965, 3068, 4026, 4994, 1449, 1780, 1861, 2318, 2319, 2926, 3629, 4219, 5335,

5362, 5363, 6117, 3928, 3149. hr. sz. alatt foglalt alcisebesi Poppa Vaszilije tulajdonát képező fekvők 113 frtban; — az alcisebesi 125. sz. tjkvben A. 1-1, 3-12. rend, 220, 221, 2676, 3658, 3661, 3716/2, 3717, 3932, 3933, 4148/2, 4220, 4496/2, 4607, 5223/1, 5253. hr. sz. alatt foglalt alcisebesi Poppa Vaszilije szül. Sasu Maria tulajdonát képező fekvők 1692 frtban megállapított kiküldési árban Alsó-Sebes község előjárósági helyiségében 1892. évi május hó 7-ik napjának délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kiküldési áról is eladhatnak.

Arverési szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kiküldési árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett ártolyamu és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételári köteles vevő, ha a kiküldési ár 10 frtot meg nem halad, az egész vételárt az árverés alkalmával a végrehajtó kezéhez letenni, más esetben 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1892. évi január hó 27-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Nr. 3. 3198/1892.

[234] 1-2

Rundmachung.

Auf Grund des Erlasses Sr. Excellenz des Herrn f. ung. Ackerbau-Ministers vom 18. Februar 1891, Z. 6412/1891, wird zum Schutze der Obkultur die rechtzeitige und sorgfältigste Vertilgung der Raupen hiemit angeordnet, und zwar wird verfügt: 1. Alle Eigenthümer, Pächter oder Besorger von Grundstücken sind verpflichtet, ihre Ruz- und Bierbäume, Geträuche und Hecken von den zwischen Blättern, Zweigen und Ästen eingespinnenen Raupen und Raupeneiern sorgfältig zu reinigen und die eingesammelten Raupen und Raupeneier allsogleich zu verbrennen.

2. Diese Arbeit muß bis zum 30. März laufenden Jahres beendet sein.

3. Wer seiner in Punkt 1. auferlegten Pflicht nicht nachkommt, begeht eine Uebertretung und wird mit einer Geldstrafe von 2 bis 50 Gulden ö. W. zu Gunsten des öffentlichen Landeswirthschafts-Fondes durch die Stadthauptmannschaft bestraft.

Hermannstadt, am 20. März 1892.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 4. April bei der Direction der Landes-Irrenanstalt Offert-Verhandlung wegen Lieferung von Blech- und Eisen-Gegenständen, Büchsen, Feinwand, Männer- und Frauen-Kleidung, Bettzeug und Doreten.

Am 8. April (auch unter dem Schätzungsmerthe) Vicitationen des Julius Drosch in Dieß-Gezant-Marten. (Dortiger Bezirksgericht.)

Meierhof-Verkauf.

Der Meierhof Feldgasse Nr. 16 ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres Schmiedgasse Nr. 19.

Aviso für Weintrinker!

Wer einen guten Tropfen genießen will, besuche die

Restauration Brukenthalgasse Nr. 14, Parterre. [230] 1-3

Rundmachung.

Die General-Verammlung der „Typographischen Anstalt, Actiengesellschaft“ in Hermannstadt hat die Liquidirung der Gesellschaft beschloffen. Die gesellschaftliche Druckerei sammt Verlag gelangen demnach zum Verkauf und werden Kaufliebhaber eingeladen, ihre Kaufofferte, enthaltend den angebotenen Preis für die ganze Druckerei mit Verlag oder nur für einzelne Bestandtheile, Zahlungsmodalitäten etc., schriftlich bis längstens 16. April 1892, 12 Uhr Mittags, bei dem Liquidations-Comité der Gesellschaft (Fleischergasse Nr. 21) einzubringen. Hermannstadt, am 19. März 1892.

Das Liquidations-Comité.

Die elegante Mode.

Illustrirte Zeitschrift für Mode und Handarbeit mit color. Stahlstich-Modenbildern.

Preis vierteljährlich nur 1 Gulden.

Monatlich erscheinen zwei Nummern.

Die elegante Mode

ist jetzt das beliebteste Modenblatt in Oesterreich-Ungarn und ebenso reichhaltig, als „Der Bazar“.

Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen.

Das beste und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Säure, so auch des Blutes und zur Beförderung einer guten Verdauung ist der überall schon bekannte und beliebte

Dr. Rosa's Lebens-Balsam.

Dieses, aus den besten, heilkräftigsten Arzneistoffen sorgfältig bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, saurem Aufstossen, Blatandrang, Hämorrhoiden etc. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirksamkeit ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden.

Grosse Flasche kostet 1 fl., kleine 50 kr. Tausende von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit.

Warnung!!!

Um Täuschungen vorzubeugen, mache Jedermann aufmerksam, daß jede Flasche des von mir allein nach der Originalvorschrift bereiteten Dr. Rosa's Lebens-Balsam in blauem Carton eingeklebt ist, welcher auf den Längsseiten die Aufschrift „Dr. Rosa's Lebens-Balsam aus der Apotheke zum schwarzen Adler, B. Fragner, Prag, 205-3“ in deutscher, böhmischer, ungarischer und französischer Sprache trägt, und dessen Seitenflächen mit der untenstehenden gezeichneten Schutzmarke versehen sind.

Advertisement for Dr. Rosa's Lebens-Balsam, featuring a logo with an eagle and the text 'Echt ist Dr. Rosa's Lebens-Balsam zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers B. Fragner, Apotheke „Zum schwarzen Adler“, Prag, 205-3. Depot in Hermannstadt bei W. F. Morscher und Karl Müller, Apotheker; in Schässburg in J. Fr. Folberth's Apotheke „Zum Adler“.

Sämmtliche größeren Apotheken der österr.-ung. Monarchie haben Depots dieses Lebens-Balsams.

Dieselbe ist auch zu haben: Prager Universal-Haussalbe,

ein durch Tausend von Dank-schreiben anerkanntes sicheres Heilmittel gegen alle Entzündungen, Wunden und Geschwüre.

Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Milchflochung und Verbärtung der weiblichen Brust bei dem Entzünden des Kindes; bei Abkochen, Blutschwären, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Bumm am Finger oder an der Zehe; bei Verbärtungen, Anschwellungen, Drüsenanschwellungen; bei Festsitzen, beim Uebersteigen etc.

Alle Entzündungen, Geschwülste, Verbärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgezogen und geheilt. — In Dosen à 25 und 35 fr.

Warnung!!!

Da die Prager Universal-Haussalbe sehr oft nachgemacht wird, mache Jedermann aufmerksam, daß sie nach der Original-Vorschrift nur bei mir allein bereitet wird. — Dieselbe ist nur dann echt, wenn die gelben Metallboxen, in welche sie gefüllt wird, in roten Gebrauchsanweisungen (gedruckt in 9 Sprachen) und in blauen Cartons — welche die nebenstehende Schutzmarke tragen — eingeklebt sind.

Gehör-Balsam.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs. — Ein Flacon 1 fl.

Advertisement for Carl Jauernig, Leinwand-Handlung und Wäsche-Fabrik, Hermannstadt, Heltauerergasse. The ad lists various types of fabrics and linens, such as 'empfehltes feines sortirtes Lager in la. Creas und Rumberger Weben in allen Breiten; Lager aller Sorten Baumwollleinwand, Chiffons, Cretons, Leinen- und Baumwollgradl in Jacquard und Damast, Handtücher, Taschentücher, weiß und mit farbiger Bordure etc.' It also mentions 'Größte Auswahl in Tischtüchern, Servietten und Garnituren von 6-24 Personen, Kaffeetücher und Garnituren in allen Farben, Tablets, Tischläufer, Credenztücher, vorgezeichnet und gefärbt; garantirt wasserdichter Cosmanoner Cattun für Saison 1892, Oxford, Canevas, Zephyr-Webzeug, Sammgarnstoffe für Herren-Waschanzüge, Matratzen-, Möbel-, Rollettengradl in allen Breiten; alle Sorten Barchent, Sommer- und Winter-Piqué zu sehr billigen Preisen. Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche eigener Erzeugung; Cachemir, schwarz, und Decken-Satin in allen Farben zu Original-Fabrikpreisen.' The ad is signed 'Ein Practikant' and includes the text 'Bestellungen auf Wäsche werden schnellstens ausgeführt.'